

Musiktherapie mit verhaltensauffälligen und traumatisierten Kindern einer Tagesgruppe

„Country Roads Take Me Home“

Eine Wegbegleitung

Vorgelegt von Claudia Heuel

Gliederung

- 1. Mein Weg in die Musiktherapie**
- 2. Vorstellung der Tagesgruppe „Arche Noah“**
- 3. Definition: Verhaltensauffälligkeit/Verhaltensstörung bei Kindern**
- 4. Warum Musiktherapie? Gedanken zur Indikation**
- 5. Zu meinem therapeutischen Ansatz**
- 6. Fallbeispiel: Ralf**
- 7. Fallbeispiel: Dominik**
- 8. Abschließend einige Bemerkungen zum Sinn von Musiktherapie in der Jugendhilfe**
- 9. Literaturverzeichnis**

Ich möchte zunächst etwas über meine Person sagen:

Zu meiner Person

Mein Name ist Claudia Heuel. Ich bin seit 12 Jahren Erzieherin. Im Juni 1999 begann ich die musiktherapeutische Zusatzausbildung an der Universität / Gesamthochschule Siegen.

Ich leite seit 2 Jahren einen Kinder- und Jugendchor und arbeite als Stimmbildnerin mit Chören.

Als Konzert -, Band - und Chorsängerin habe ich viele Auftritte. Musiktherapeutisch bin ich in der Tagesgruppe, mit vorwiegend Einzeltherapien sowie bei AufWind Olpe mit einer Kindergruppe tätig.

Ich möchte nun mit meinem Vortrag „Musiktherapie mit verhaltensauffälligen und traumatisierten Kindern einer Tagesgruppe“ beginnen. Hierzu werde ich kurz etwas zur Gliederung des Vortrages sagen.

Folie Gliederung

Zuerst beschreibe ich etwas über meinen Weg in die Musiktherapie. Danach berichte ich über mein Arbeitsfeld. Es folgen zwei Fallbeispiele und zum Schluß noch ein Fazit zum Sinn und Zweck der Musiktherapie in der Jugendhilfe.

Somit beginne ich mit dem Bericht über meinen Weg in die Musiktherapie.

1. Mein Weg zur Musiktherapie

In meiner Familie spielte Musik schon immer eine große Rolle. Mein Vater ist Gründer und Chorleiter des „Jungen Chores Rüblinghausen“. Seit meinem sechsten Lebensjahr begann er mich musikalisch und stimmlich zu schulen.

Seit ich mit Kindern arbeite, haben mich die „schwierigen“ Kinder immer besonders interessiert. Ich erkannte, dass Kindergruppen mit Musik aufmerksamer, ruhiger und fröhlicher wurden und spezialisierte mich auf diesen Bereich. Der Zusammenhalt und das „Wir – Gefühl“ wuchsen. Rhythmus und Klangerlebnisse nahmen positiven Einfluss auf ihre Entwicklung. Gerade bei verhaltensauffälligen Kindern wurde der Kontakt sehr viel leichter. Durch einige schwierige Arbeitssituationen und meine Erfahrungen als Pädagogin entstand der Wunsch mich weiter zu bilden. So begann ich die musikalisch therapeutischen Zusatzausbildung in Siegen.

Ein weiteres einschneidendes Erlebnis war der Verlust meiner Stimme. 1999 wurde ich in eine Stimm - und Sprachheilklinik eingewiesen. In acht Wochen Behandlungszeit wurde mir fast die Hoffnung genommen, je wieder singen oder sprechen zu können. Mein Berufsleben stand auf dem Spiel. Es wurde mir zu einer Umschulung geraten. Dies nahm mir jegliche Zukunftsperspektive.

In dieser Zeit des Schweigens wurde mir sehr deutlich, was für mich selbst Musik und Stimme bedeutet und wohl auch bewirken kann. Die Stimme ist mein ureigenes Instrument und mein natürliches Ausdrucks- und Verständigungsmittel. Wenn wir uns nicht verständigen können, ist es schwer, in der lauten Welt zu bestehen und sich bemerkbar zu machen.

Durch konsequentes Training gelang es mir nach Jahren, mich stimmlich zu stabilisieren und weiter zu schulen. Die wichtigste Erkenntnis war, mich mit meiner Stimmchwäche zu akzeptieren und auf mich zu achten.

Und jetzt möchte ich die Tagesgruppe „Arche Noah“ vorstellen.

2. Die Tagesgruppe „Arche Noah“

Was ist eine Tagesgruppe?

Das Kinder – und Jugendhilfegesetz räumt Eltern das Recht auf Hilfen zur Erziehung ein (§ 27 KJHG). Eine Form dieser Hilfe ist die Betreuung in einer Tagesgruppe. Sie soll den Verbleib des Kindes in seiner Familie und seinem sozialen Umfeld ermöglichen.

Die Arbeit in der Tagesgruppe gründet sich auf zwei Säulen:

- Die Arbeit mit dem Kind
- Die Arbeit mit dem familiären Bezugssystem

Unser Ziel ist es, während der Betreuung in der Tagesgruppe die betroffenen Familien in die Lage zu versetzen, ihre Probleme ohne fremde Hilfe zu bewältigen.

Paul Moor, der Begründer der modernen Heilpädagogik erwähnt in meinen Augen sehr prägnant worauf es im Umgang mit diesen Kindern ankommt. Er sagt:

„Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende!“

Die Basis für unsere Arbeit ist es, das Kind mit seiner Eigenart zu akzeptieren und anzunehmen. Das Erleben tragfähiger und verlässlicher Beziehungen zu den Betreuer/innen sowie ein übersichtlicher und geregelter Tagesablauf helfen dem Kind, Sicherheit und Selbstvertrauen zu gewinnen.

Durch gezielte Einzelförderung, soziale Gruppenarbeit sowie Förderung und Begleitung bei schulischen Belangen kann das Kind Kränkungen und Versäumtes aufarbeiten. Alternativen zu seinen bisherigen problematischen Beziehungs- und Verhaltensmustern kann das Kind entwickeln und ausprobieren.

Nach einer Kennenlernphase, einem Austausch mit dem zuständigen Jugendamt und den Eltern erfolgt eine Erziehungsplanung. Diese wird regelmäßig überprüft und dem aktuellen Entwicklungsstand des Kindes angepasst.

Zur personellen Besetzung :

Personelle Besetzung der Tagesgruppe

Das Team setzt sich aus drei Erzieherinnen, einer Hauswirtschafterin und einer Jahrespraktikantin zusammen. Es wird nach dem Bezugserziehersystem gearbeitet. Es sind 15 Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren in der Gruppe.

Das Gelände und die Räumlichkeiten der Tagesgruppe

Bilder

Die Tagesgruppe befindet sich in dem Verwaltungsgebäude des Kinderheimes „Josefshaus“ in Olpe. Sie ist ein Teil der Jugend- und Familienhilfestation „AufWind“ in Attendorn. Träger der Einrichtung ist die Gemeinnützige Gesellschaft der Franziskanerinnen zu Olpe (GFO). Das Außengelände ist in Waldrandnähe. Die Heimgebäude sind umrahmt von einem Wasserspielplatz und einem Fußballplatz sowie einer großzügigen Rasenfläche.

Bild

In der Tagesgruppe sind Hausaufgabenzimmer angelegt, in dem jedes Kind einen eigenen Schreibtisch hat.

Bild

Weiterhin gibt es mehrere Zimmer mit Aktionsecken. In der untersten Etage ist ein Bewegungsraum mit Abstellraum.

Bilder

Hier findet auch die Musiktherapie statt. Dieser Raum wird sowohl von der Tagesgruppe als Turnraum, als auch von den angrenzenden Heimgruppen als Mehrzweckraum genutzt. Im Nebenraum befinden sich zwei Schränke, die mir für die Instrumente zur Verfügung stehen. Die Wände sind sehr hellhörig und auf dem Flur hallt es. So ist es schon Routine geworden, mit Störungen wie Klopfen oder Aufschließen der Tür, lautes Reden etc. umzugehen. Ich schließe die Tür immer von Innen vor Beginn der Therapie ab, damit keine Kinder in das Setting hineinplatzen können und befestige ein Schild an der Außenwand der Tür. Ich lasse den Schlüssel stecken, sodass das betroffene Kind immer hinaus gehen kann. Das größte Problem ist, dass die Kinder Angst haben, von draußen gehört zu werden.

Bild

Mein Instrumentarium platziere ich zu Beginn auf die Bänke und den Boden. Ich baue einen Tisch mit einer Woldecke auf, um den Kindern eine Möglichkeit zum Rückzug zu geben. Kleine Lampen stelle ich bereit und ziehe stets die Vorhänge zu. Das Kind hat so mehr Schutzraum und das schafft eine wohlige sichere Atmosphäre. Eine Decke mit zwei Kissen liegt in der Mitte auf dem Boden. An diesem Platz beginne ich die Therapie und beende sie auch.

Das Klientel der Tagesgruppe besteht aus ausschließlich verhaltensauffälligen und Verhaltensgestörten Kindern. Es folgt nun eine Definition dieser Thematik.

3. Definition : Verhaltensauffälligkeit /Verhaltenstörung bei Kindern

Wie definieren wir Verhaltensauffälligkeit? Wenn wir ein Kind in diese Kategorie stecken, dann sagen wir oft: „Mit dem/der stimmt was nicht.“

Doch dieses Verhalten hat eine Funktion. Das Kind versucht, unbewusst seine Probleme zu lösen, z.B. bekommt es durch offene Aggression kurzzeitige Entlastung. Es kann aber auch ein Hilfeschrei sein, z. B. nach Aufmerksamkeit bei der Problembewältigung.

Beate Mahns sagt: Die psychische Entwicklung eines Menschen,

„ist abhängig von der Art und Weise der Entstehung erster Interaktionsformen zwischen Mutter/Vater (=erste Bezugspersonen) und Kind.“

(Mahns; Beate; Musiktherapie bei verhaltensauffälligen Kindern; 1997; Stuttgart; Seite 7)

Ein Kind erlebt normalerweise in der Familie Sicherheit durch die beständige Beziehung zu den Eltern. Grenzerfahrungen und Selbstempfinden mit Entwicklung des eigenen Ichs werden durch die Eltern unterstützt und begleitet. Geborgenheit, Liebe, Sicherheit, Vertrauen, sowie Versorgung der Grundbedürfnisse, wie Essen, Trinken, saubere Kleidung und ein Dach über dem Kopf stehen in der elterlichen Pflicht. Hier werden Grundmuster vorgelebt und erlernt.

Die Kinder der Tagesgruppe haben oft ein kompliziertes Familiensystem. Die Eltern leben meistens getrennt und haben eine recht hohe Fluktuation an Lebenspartnern. Dabei spielen Probleme, wie nicht verarbeitete Trennungen und Gewalterfahrungen, wie Missbrauch und Misshandlung, sowie Suchtproblematik eine zusätzliche Rolle, sodass die Eltern resignieren und nicht wirklich ihre Lebensweise zu Gunsten des Kindes verändern können. Die Eltern sind in einem Teufelskreis. Sie versuchen so „normal“ wie möglich zu wirken, aber können ihren Kinder nicht die nötigen Erfahrungen bieten, die für eine normale Entwicklung notwendig sind.

Die Eltern haben teilweise ebenfalls in ihrer Kindheit Ähnliches erfahren müssen und geben eigene Erfahrungen ungefiltert und unverarbeitet weiter. Mögliche Folgen von problematischen Familiensituationen sind:

FOLIE

Emotionale Reaktion

Angst, niedriges Selbstwertgefühl, Suizidalität, Schuld und Schamgefühle, Konfliktneigung, selbstschädigendes Verhalten, Posttraumatisches Belastungssyndrom (PTSD)

Auffälligkeit im Sozialverhalten

Schulschwierigkeiten, Rückzug, Hyperaktivität, delinquentes (kriminelles) Verhalten, aggressives Verhalten,

Somatische und psychosomatische Folgen

psychosomatische Beschwerden wie Kopfschmerzen, Atembeschwerden, Essstörungen, Schlafstörungen etc.

Unangemessenes Sexualverhalten

starke Neugier an Sexualität, **unangemessenes sexualisiertes Verhalten im sozialen Kontakt**

Dies sind Informationen aus dem Seminarmanuskript von Diplom Psychologe Andy Tränger.

(vgl. unveröffentl. Seminarmanuskript von Dipl. Psych. A. Tränger)

Dr. Rüdiger Opelt sagt:

„Kinder mit Behinderungen oder Teilleistungsschwächen stehen an exponierter Stelle im Familiensystem und drücken mit ihrer Symptomatik Familienthemen aus, die eine Herausforderung für alle Familienmitglieder sind.

Das Bewusstmachen dieser Familienmuster entlastet das Kind von der Aufgabe, mit seinem Symptom das Familiendrama auszudrücken. Dies setzt enorme Entwicklungspotentiale frei und bringt im Therapieverlauf unerwartete Fortschritte.“ (Zitat aus einer Seminaurausschreibung von Dr. Rüdiger Opelt, Wien)

Unsere Kinder spüren häufig, dass sie unerwünscht sind. Durch ihre Verhaltensauffälligkeiten übertragen sich diese Erfahrungen auch auf die Gesellschaft. Vor allem in Schule stehen sie unter Leistungsdruck, den sie oft nicht erfüllen können.

Laut Beate Mahns ist *„im Durchschnitt mit fünf sozial auffälligen Kindern pro Schulklasse zu rechnen.“* (MAHNS; Beate; Musiktherapie bei verhaltensauffälligen Kindern; 1997; Stuttgart; Seite 2)

Diese Kinder haben nie gelernt, verlässliche Beziehungen einzugehen ohne, dass sie etwas dafür von sich aufgeben müssen. Sie werden zu Opfern. Ihre einzige Möglichkeit auf die fehlerhafte Versorgung aufmerksam zu machen ist die Verhaltensauffälligkeit. Somit schließt sich der Teufelskreis.

Rainer Tölle schreibt in seinem Buch Psychiatrie:

„Erziehungsschwierigkeiten und Verhaltensstörungen werden oft den kindlichen Neurosen zugerechnet; zugrunde liegen Beziehungsstörungen.

Verhaltensstörung bedeutet nichts anderes als ein Missverständnis zwischen Verhaltenserwartung an das Kind und dessen Anpassungsleistung oder –bereitschaft.“ (Zitat aus: Tölle; Psychiatrie; 12te Auflage; Springer-Verlag ; Seite 65; 1999; Berlin)

Ein weiteres Zitat von B. Mahns verdeutlicht, in welcher Art die Problematiken der Kinder in Gruppen und gegenüber Fachkräften zu Tage kommen:

„So sind Pädagogen häufig mit Kindern konfrontiert, die aggressiv gegenüber allen Angeboten sind und keine Grenzen hinsichtlich ihres Agierens zu kennen scheinen.

Besonders auffällig ist die große Sprachlosigkeit, mit der sie Auseinandersetzungen gegenüber übertreten. Bedürfnisse und Wünsche, Ängste und Wut können nicht versprochen werden.

(...) Da Sprache Bewusstsein bedeutet, würde sich die schon früh erlebte Angst reaktivieren und heftige Gefühle der Wut über die erlebten Enttäuschung, Kränkungen und Vernachlässigungen hervorrufen.

(...) Für solche Kinder sind die Betreuer nicht nur Repräsentanten der versagenden < bösen Mutter >. Ihre tolerante Haltung wird als Schwäche aufgefasst, und am Schwächeren können sich eben erfahrungsgemäß die Aggressionen entladen.

(...) MusiktherapeutInnen müssen lernen, Interaktionsstörungen als entwicklungsbedingt logisch zu verstehen. (...) In einem musiktherapeutischen Prozess können die verpönten Anteile aufgespürt und der Sprache wieder zugänglich gemacht werden. Im hilfreichen Begleiten und in einem zuverlässigen Dialog lassen sich frühe Erfahrungen wiedererleben und neue sinnlich-symbolische Interaktionserfahrungen machen“. (Zitat aus Mahns; Beate; Musiktherapie bei verhaltensauffälligen Kindern; 1997; Stuttgart; Seite 14 ff)

Nun komme ich zu der Überlegung:

5. Warum Musiktherapie? Gedanken zur Indikation

In meiner bisherigen Arbeit mit Kindern war Musik immer ein guter Zugang, um den Alltag zu beleben und positiv zu beeinflussen. Durch Singen, Tanzen und gemeinsames Musizieren werden z. B. die Kinder befähigt, als Gruppe zu agieren und aufeinander zu achten. Sie gehen miteinander in Beziehung. Der „Zauber der Musik“ ist für mich u. a. oft eine Methode, um das Wir - Gefühl zu stärken.

Während meiner ersten Wochen in der Tagesgruppe stellte ich fest, dass diese Kinder hier große Scham haben, sich in musikalischen Angeboten „zu zeigen“. Singen, Tanzen und Musizieren verlangt zuviel von ihnen.

Musik und Klang strömen in den Körper ein. Sie ist dort indiziert, wo Menschen sich verschließen, sagt Henk Smeijsters. (vgl. Grundlagen der Musiktherapie – Henk Smeijsters. **Seite**)

Sie bewirkt bei diesen Kindern Unsicherheit. Es ist ihnen zu „uncool“, und da sie im häuslichen Milieu schon die „Schwächeren“ sind, möchten sie in der Kindergruppe mit zu den Starren/Könnern gehören.

Durch freche Lieder wie „das Schimpflied“ und das „Rap – Huhn“, gelang es mir, die Kinder zeitweise zu motivieren. In diesen Liedern können sie „cool sein“ und gleichzeitig ihren Frust ablassen.

(Schimpflied des Drachen Koks kurz ansingen / Gitarre)

Ich bemerkte, dass diese Kinder Singen in emotionalen Situationen wie z.B. Geburtstag oder Abschiedsfeiern eher vermeiden oder über sich ergehen lassen. Die Tagesgruppenkinder hören meist recht aggressive Musik, die teilweise in rechtsradikale Richtung geht. Andersartige Musik ist stark mit den Gefühlen verbunden, die sie so sehr zu vermeiden versuchen. Sie erinnern sich an Fehlendes und Belastendes, wie Liebe, Verständnis und Freundschaft. Weiterhin fiel mir die Zerstörungswut bei den Kindern auf.

Musik allerdings kann man nicht zerstören. Man erlebt sie und assoziiert Gefühle, egal ob wir mitmachen oder nicht. Dieses kann bedrohlich sein, es beinhaltet aber auch eine große Chance, die nicht zu verbalisierenden Themen der Kinder im geschützten Rahmen aufzuarbeiten und zu verarbeiten. Hier setzt die Musiktherapie an.

Beate Mahns sagt: Durch das „Spiel mit Musik“ innerhalb der Musiktherapie können die Kinder:

„in ihrer eigenen Symbolsprache und durch die Übertragung entstandene Interaktion mit dem Therapeuten Möglichkeiten zur Verarbeitung der inneren und äußeren Realität finden.“ (Zitat aus : Mahns. Beate; Musiktherapie bei verhaltensauffälligen Kindern;1997; Stuttgart; Seite 68)

In der Supervision und in den Seminaren wurde mir immer wieder verdeutlicht, dass dort wo Sprache aufhört die Musik beginnt.

Ein weiteres Zitat von Beate Mahns besagt:

„Die psychoanalytisch orientierte Musiktherapie bietet dem Klienten ein Aktionsfeld an, das den Ausdruck früher und aktueller Erfahrungen ermöglicht und aufgrund andersartiger Interaktionen mit dem Therapeuten – gestützt durch die Besonderheiten des symbolischen Materials Musik – diese korrigieren hilft und neue Ausdruckspotentiale freilegt.“ (MAHNS, a.a.O. S. 69)

Ohne Sprache ist es leichter sich zu „outen“. Die Kinder geraten weniger in die konflikthafte Situation des „Verräters“, denn oft geht es ja um Geheimnisse. Kinder möchten vieles ausprobieren und finden gerade durch Instrumente den Anreiz dazu, ohne zunächst an ihre Probleme zu denken. Sie können körperlich agieren und erfahren durch den Klang der Instrumente eine Resonanz ihrer Handlung. Schnell stellen sie fest, dass Emotionen und Phantasievorstellungen in der Musik Ausdruck finden. Hier können sie „streiten, schlagen, weinen, gemein sein, brutal werden, verurteilen, schimpfen, albern sein, ungezogen sein, klein und groß sein, laut und leise agieren“, ohne jemand anderes zu verletzen oder lächerlich zu wirken. Sie erfahren in der Musik ein geheimnistragendes und dennoch reflektierfähiges Medium.

Lesley Bunt beschreibt dies:

„Instrumente sind verlässliche Partner; sie können sich nicht rächen, sie plaudern nichts aus, was man ihnen anvertraut hat.“ (...) Musik kann ein „riesiges Spektrum an Gefühlen aushalten“, (...) „auch destruktive Gefühle, die man nicht auszusprechen wagt.“ (...) „Ein Instrument wird als Brücke benutzt – das Spielfeld – zwischen der inneren und äußeren Welt des Kindes und zwischen Kind und dem Erwachsenen.“ (BUNT; Lesley Musiktherapie; Beltz; 1998; Weinheim/ Basel; Seite 110)

Durch die Begleitung eines Musik-Therapeuten werden sowohl die verhaltensgestörten – kranken Anteile, als auch die gesunden Verhaltensanteile des Kindes bewusst gemacht und bearbeitet.

Dieses möchte ich belegen mit einem Zitat von Henk Smeijsters:

FOLIE

„Dieser Ausgangspunkt kommt in dem Begriff Analogie, der sich pathologisch – musikalische und therapeutische Prozesse aufteilen, zum Ausdruck. Pathologisch – musikalische Prozesse weisen auf die Widerspiegelung der psychischen Störungen oder Behinderungen in den musikalischen Prozessen hin. Therapeutisch–musikalische Prozesse sind musikalische Prozesse, die psychische Prozesse, die zur Genesung oder Entwicklung führen, in Bewegung bringen.“ (SMEIJSTERS; Henk, Grundlagen der Musiktherapie; Hogrefe; Heerlen; 1999; Seite 1)

So ist Musik ein geeigneter Zugang zum Inneren eines Kindes, dass sich unter dem Druck der umgebenden Strukturen einen Freiraum schaffen muss, wo es Entlastung und Freiheit des „Ichs“ erleben darf. Das Kind erlebt ein Stück „Privatsphäre“.

Ich entschloss mich, eine musiktherapeutische Gruppe mit Kleinkindern im Kindergarten, sowie mehrere Einzeltherapien mit Kindern der Tagesgruppe „Arche Noah“, durchzuführen.

Durch die musiktherapeutische Arbeit hat sich mein berufliches Interesse verändert. Meine Praxisstelle ist heute meine Arbeitsstelle geworden.

Berichten möchte ich hier von meiner therapeutischen Arbeit in der Tagesgruppe.

Bevor ich nun von einigen Therapiesitzungen berichten möchte ich meine therapeutische Vorgehensweise kurz veranschaulichen:

5. Zu meinem therapeutischen Ansatz:

Hierzu möchte ich mich zunächst auf einige Grundprinzipien von Virginia Axline aus dem Buch „Kinder – Spieltherapie im nicht – direktiven Verfahren“ (Amsterdam 1947; Reinhardt Verlag) beziehen:

„Der Therapeut gründet seine Beziehung zum Kind auf eine Atmosphäre des Gewährenlassens, so dass das Kind all seine Gefühle frei und ungehemmt ausdrücken kann.

Der Therapeut versucht nicht, die Handlungen oder Gespräche des Kindes zu beeinflussen.

Das Kind weist den Weg, der Therapeut folgt ihm.

Der Therapeut setzt nur dort Grenzen, wo diese notwendig sind, um die Therapie in der Wirklichkeit zu verankern und um dem Kind seine Mitverantwortung an der Beziehung zwischen sich und dem Kind klarzumachen.“ (a.a.O. Seite 73)

In meiner therapeutischen Haltung orientiere ich mich stark an diesen Prinzipien.

Die Beziehung zum Kind ist ein ebenso wichtiger Fokus in meiner Arbeit. Virginia Axline sagt:

„Der Therapeut muss eine warme, freundliche Beziehung zum Kind aufnehmen, die so bald wie möglich zu einem guten Kontakt führt.“ (a.a.O Seite 73)

Das Kind braucht die Erlaubnis, so zu sein wie es ist, auch wenn sich ein Erwachsener im Raum befindet. Ich gehe offen und beobachtend in die Sitzungen. Ich fokussiere die „auftauchenden“ Themen der Kinder und versuche diese mit Hilfe der von mir ggf. unterstützten oder angeregten musiktherapeutischen Inszenierung mit dem Kind zu bearbeiten. Durch meine musikalische oder in der Reflexion auch sprachliche Reaktion auf das „Spiel“ des Kindes, versuche ich dem Kind die Möglichkeit und die Erlaubnis zu geben, die es zum Inszenieren und Improvisieren seiner Thematik benötigt. Zum Anfang der Therapie lege ich Regeln fest, wie zum Beispiel:

Es wird niemand verletzt. – Kein Instrument wird bewusst beschädigt etc..

Allerdings ist aus meiner Sicht die Trennung von musikalischer und verbaler Kommunikation in der Arbeit mit verhaltensauffälligen Kindern weder sinnvoll noch durchführbar. In der Natur des Kindes liegt es beide Kommunikationsformen zu vereinen. Das Kind kann so die Inszenierung mit seinen natürlichen Mitteln beeinflussen. Der Umgang mit der therapeutischen Situation wird somit leichter für das Kind.

Die Kinder (und auch ich selbst) benutzen die gesprochene Sprache schon während des Musizierens, um zu verdeutlichen, zu schauspielern und auch schon, um therapeutisch zu „Tiefen“.

Nun möchte ich zwei Einzeltherapien kurz beschreiben, in denen mein therapeutischer Ansatz deutlich wird.

6. Fallbeispiel: Ralf (Name geändert)

Zur Anamnese

Informationen aus der Tagesgruppe:

Die Tagesgruppe berichtet von Ralfs starken Trennungs- und Verlustängsten. Bei den Hausaufgaben habe er starke Konzentrationsschwächen. Der derzeit 11-jährige sei sehr oft krank und leide sehr häufig an Kopfschmerzen und Übelkeit. Ralf sei ein Einzelgänger innerhalb der Gruppe und introvertiert.

BILD

Ralfs familiäres Umfeld war wie folgt strukturiert.

Die Stammfamilie lebt zum Zeitpunkt des Therapiebeginns schon ein Jahr getrennt. Ralf und seine zwei jüngeren Geschwister (vier Jahre jüngerer Bruder R. sowie die 6 Jahre jüngere Halbschwester) leben mit der Mutter zusammen. Ralfs Eltern sind geschieden. Beide Elternteile haben nach der Trennung wechselnde Partnerschaften. In der sehr beengten Wohnung teilen sich die drei Kinder ein Zimmer. Somit hatte Ralf keinen Ort, wo er ungestört Hausauf-

gaben machen kann. Die beiden Geschwister werden als sehr lebhaft dargestellt. Die Mutter ist überlastet.

Ralf besucht die Sprachbehindertenschule. Er nuschte sehr, sodass man genau hinhören muss, um ihn zu verstehen.

Der 11-jährige reagiert auf Konflikte sehr frustriert und grob, dann zieht er sich zurück und ist kaum ansprechbar.

Der Junge besucht zu Therapiebeginn die Tagesgruppe ca. 2 Jahre. Es scheint wenig Verbesserung im Verhalten des Kindes feststellbar und es steht die Überlegung an, die Maßnahme zu beenden.

Ich möchte nun die Inhalte einiger prägnanten Sitzungen dieser Therapie beschreiben. Aus Zeitgründen werde ich nur einige Stunden ausführlich erwähnen. In dem abschließenden Stundenfazit wird mein Evaluationsverfahren deutlich.

Ich möchte beginnen mit der:

2te Sitzung

In der zweiten Sitzung spielt Ralf die Gitarre. Anschließend sagt er: „Kennst du das Lied Country Roads Take Me Home?“ Wir singen und spielen gemeinsam den Refrain des Liedes.

LIED Refrain/Gitarre

Ich frage ihn:

„Was hast du denn anfangs auf der Gitarre gespielt?“ Er antwortet, „Das wir nicht mehr geschieden sind, mein Vater und meine Mutter und ich, --- dass die tote Katze wieder lebt.“

Ralf scheint schnell begriffen zu haben, wie man Wahrnehmungen und Gefühle auf Instrumenten ausdrücken kann. Er scheint mir einen großen Vertrauensbonus zu schenken. Hier beginnt die Beziehung zwischen uns. Er nutzt die Zweisamkeit mit einem Erwachsenen, um seinen Kummer loszuwerden. Das Lied „Country Roads“ bedeutet in meinen Augen die Sehnsucht dieses Kindes nach der Frage: „Wo gehöre ich hin?“ Ralf zeigt seine Hilflosigkeit und Zerrissenheit.

Nun eine kurze Zusammenfassung zum Thema „Scheidungskinder“, größtenteils aus eigenen Erfahrungen mit solchen Kindern und auch unterschiedlichen Quellen wie Internetrecherche, TV-Sendungen sowie aus dem gehörten Fachvortrag von Ursula Reukauf.

Bild oder Bibu

(Bild aus der Mappe: Gruppeninterventionsprogramm für Kinder mit getrennt lebenden oder geschiedenen Eltern. Beltzverlag; Weinheim/Basel;1995; LBS- Initiative Junge Familie)

Wenn sich Eltern trennen, geht für die Kinder ihre bisherige Welt in die Brüche. Die Sicherheit und Geborgenheit der verlässlichen Beziehung zu den Eltern gerät ins Wanken. Dies ist eine leidvolle traumatische Trennungserfahrung. Die Scheidungsproblematik hält die Eltern in einem Prozess, wo sie die Traurigkeit, Wut, Aggressivität ihrer Kinder nicht genügend auffangen können. Die Eltern leiden selbst unter Zukunftsängsten und bieten alles andere als

Sicherheit für ihr Kind. Fragen nach Sorgeberechtigung, finanzielle Organisation, Besuchs- und Beziehungskontakte zum Kind, Auseinandersetzung bis hin zur völligen Missachtung des Ex - Partners bringen die Eltern in einen Teufelkreis. Sie selbst sind mit Halt- und Sicherheitssuche beschäftigt. Kinder werden zur Entlastung und Organisation des Geschehens z. B. öfter zeitweise anderweitig untergebracht. Gerade die Kinder stehen zwischen den Fronten. Sie fühlen sich oft schuldig an der Trennung der Eltern.

Bild

Sie sind nach der Trennung der Schnittpunkt des Kontaktes zum Expartner. Es wird u. a. um Zuneigung und Verständnis des Kindes gebangt. Das Kind ist auch hier noch oft lautstarken Konflikten ausgesetzt und nicht selten ist die Erziehungsmethode des Expartners Dreh - und Angelpunkt. Es ist unvermeidlich, dass die Kinder in einen Loyalitätskonflikt geraten, der ihnen bei unsensiblen Umgang der Eltern den Boden unter den Füßen wegrißt. Daher ist die Würde, die dem Anderen gelassen wird, ein Ausdruck der Liebe vor dem Kind, die beide Elternteile in sich vereinen. Typische Reaktionen auf eine Trennung können wie folgt aussehen:

Folie

- Identitätsverlust
- Verlust - / Trennungsängste
- Wut / Aggression
- Depressionen
- Schuldgefühle
- Ohnmachtsgefühle
- Loyalitätskonflikt
- Schulängste / Lernschwierigkeiten
- Sprachstörungen
- Spätere Bindungs- und Beziehungsängste
- Leichtere Flucht in den Drogenkonsum
- Kleinkriminalität

Quellen

Und nun zurück zur Musiktherapie:

Auch Ralf hat Schwierigkeiten, die neue Lebensweise seiner Familie anzunehmen und sie als Teil seines Lebens zu akzeptieren. Der Vater hat die Familie verlassen und nun eine neue Partnerin gefunden die Ralfs Traum von der Versöhnung der Eltern durchkreuzt. Er teilt seine Aufmerksamkeit nun nicht mehr ausschließlich mit der Urfamilie.

In den nächsten Sitzungen versucht Ralf immer wieder, die Therapiestunden durch Fußball spielen, malen oder erzählen von Ausflügen mit seinem Onkel zu ersetzen. Ich deute dies als Widerstand, über seine Situation weiter zu sprechen oder zu musizieren. Ich lasse mich zunächst auf das Fußball spielen ein, da ich glaube, dies ist wichtig, um eine Beziehung zu ihm aufbauen zu können. Wir verabreden, vor oder nach dem Musizieren zu spielen. Dies entwickelt sich jedoch immer schwieriger. Der Elfjährige macht Blitzimprovisationen, um mit mir Fußball zu spielen.

Später wird mir mit Hilfe der Supervision bewusst, dass es immer wieder um „Verrat“ und „Verräter“ geht. Ralfs Wut kann nicht so einfach weggehen. Er fühlt sich verraten vom Vater, der in seinen Augen sein sicheres Zuhause zerstört hat. In späteren Sitzungen wird deutlich, wie stark Ralfs Symbiose mit der Mutter und der Loyalitätskonflikt gegenüber seinen Eltern ist.

15te Sitzung

„Was keine Sprache hat, kann die Musik“

Ralf erzählt vom Urlaub bei seinem Vater. Er hat sich viel mit ihm gestritten. Ralf sagt mir: *„Du weißt nicht was ich durchmache. Wenn meine Eltern streiten, schießt mich mein Vater zusammen. Er nennt Mama eine Schlampe und blöde Kuh.“*

Ralf erzählt, dass sein Vater früher oft betrunken war und dann seine Mutter geschlagen hat. *„Die hat kein Geld mehr wegen dem! Ich will ihn niemals wiedersehen.“*

Wir musizieren ein Gespräch zwischen Ralf und seinem Vater. Er hat die Möglichkeit, ihm alles das zu „sagen/musizieren“, was ihm so unerträglich weh tut.

Ralf wählt die stehende Schlagzeugtrommel und gibt mir für die Rolle des Vaters den Schellenkranz. Er wählt einen Abstand von ca. 4m.

HÖRBEISPIEL

Dieses Spiel wird zum Streit. Ralf sagt: *„Ich will Papa bestrafen für alles, was er uns angetan hat.“*

Wir gehen zum Gong. Ich bitte ihn, seine Bestrafung auf dem Gong auszudrücken. Ich frage ihn: *„Wie willst du Papa bestrafen?“* Er antwortet: *„Papa! Ich gehe zu Mama und du kannst mich nicht davon abhalten.“* Er nimmt den Schlägel und drischt auf den Gong ein. Ich bringe Ralf dazu, ebenfalls seine Stimme einzusetzen. Er schreit und schimpft und wird sehr laut am Gong. Ich spüre nun seine Ohnmacht und Wut ganz deutlich. Ralf ist sehr blass.

Hörbeispiel fortsetzen

Danach bitte ich ihn zu malen. Er malt Pockemon und sagt: *„Ich möchte auch so stark sein, damit ich meine Mutter beschützen kann. Wenn der einer was tut, verdresche ich den.“*

Ralf übernimmt Verantwortung für andere Menschen. Er möchte seine Mutter schützen und entlasten. Der 11-jährige wird zum Verantwortlichen für seine Familie und verlässt die Ebene seiner Kindheit. Er ist der Ansprechpartner seiner Mutter und seiner Geschwister. Der Junge wird zum Partner- und Vaterersatz. Er geht die Gradwanderung zwischen Kindheit und Erwachsen sein ein.

Für das Leid, welches er und seine Mutter durchleiden, möchte er den Vater bestrafen. Ralf stellt seine Hilflosigkeit und Ohnmacht da. Auch seine Mutter konnte ihm keinen Schutz bieten, weder vor dem Vater noch vor ihren wechselnden Lebensgefährten.

Ralf fühlt in der nächsten Zeit, dass er alleine stark werden muss, um sich und seine Familie auf seine Art zu schützen. Er versucht aus der Opferrolle zu ent schlüpfen und in die verantwortliche Beschützerrolle zu gehen.

21te Sitzung

„Familienaufstellung“

Hierzu möchte ich zunächst etwas über Familienaufstellungen sagen. Erste eigene Erfahrungen mit der Aufstellungsarbeit habe ich in einer musiktherapeutischen Selbsterfahrungsgruppe bei Wolfgang Soost gemacht. Später habe ich noch zwei Seminare hierzu besucht. Mir wurde auf faszinierende Art deutlich, wie klar Beziehungsstrukturen und Systeme durch diese Arbeit werden. Durch die Aufstellung der einzelnen „Personen“ mit ihrer zugeordneten Nähe und Distanz, kann man deutlich erkennen, wie z.B. „Familie“ auf den Klienten wirkt .

Durch das Erklingen der Instrumente wird aber erst deutlich, wo die Kommunikationsfehler und Möglichkeiten stecken und wie dieses System miteinander klingt- und schwingt. Mit dieser Methode ist es möglich, dem Klienten die Position des „Anderen“ erfahrbar zu machen und die Situation von dort aus zu betrachten oder aber das Gesamtbild von außen zu sehen.

Tonius Timmermann sagt:

FOLIE

„Durch das phänomenologisch – systemische Aufstellen entstehen jenseits der zeitlichen Fixierung die inneren Bilder, die der Aufstellende vom jeweiligen Herkunfts – bzw. Gegenwartssystem hat. Gleichzeitig ermöglicht es einen Zugang zum kollektiven Unbewussten eines Systems mittels so genannter Stellvertreter. Es werden verdeckte Konflikte deutlich, und die Suche nach Lösungen kann nun beginnen.“ (TIMMERMANN; Tonius; Klingende Systeme; Carl – Auer – System Verlag; Heidelberg 2003; Seite 29)

Nun zur Praxis zurück:

Ralf setzt sich sofort ans Schlagzeug. Ich nehme mir ebenfalls eine große Trommel und wir spielen laut und aggressiv. Es folgt Schlag auf Schlag. Es entstehen Trommelgespräche die entweder ins absolute laute permanente Trommeln übergehen, oder Ralf zeigt mir „die kalte Schulter“ in dem er sich abwendet und scheinbar gelangweilt sein Rhythmusmuster einhält, egal wie ich reagiere. Ralf grinst ständig zu mir herüber und zeigt sichtlich Spaß an der Sache. Danach erzählt Ralf wiederum von einem Streit mit P., der Lebensgefährtin seines Vaters. Ralfs Aussagen hören sich für mich so an, als ob seine Mutter spricht.

Bevor ich ihm eine Improvisationsidee vorschlagen kann, sagt er: *„Ich will überhaupt keine Musik hierzu machen!“* Er unterstreicht dies mit einer Handbewegung. Ich frage ihn, was passieren würde, wenn wir Musizieren. Ralf sagt: *„Dann würde ich überhaupt nicht mitmachen – dann würde ich nur noch wütender!“* Ralf hat Tränen in den Augen.

Der Elfjährige ist dann allerdings bereit, eine Familienaufstellung zu machen. Er stellt die „gute Familie“ und die „schlechte Familie“ auf.

BILDER (kurze Erklärung welche Instrumente welche Personen darstellen)

Nach der Aufstellung sagt Ralf:

„P. hat sich bei Papa eingeschleimt und macht alles kaputt zwischen mir und Papa. Sie lügt und schlägt.“

Ralf spielt die Instrumente jeweils sehr kurz an . Bei der „guten Familie“ widmet er sich jedem Instrument, während er bei der „schlechten Familie“ die Instrumente nur kurz mit der Hand im vorbeigehen erklingen lässt. Er setzt sich danach wieder auf die „gute Seite“.

Durch Ralfs Familienaufstellung wird deutlich, wie verletzt und ohnmächtig er ist. Die beiden Familie stehen sich wie gegnerische Fronten gegenüber. Die „gute Familie“ ist so eng aneinander gerückt, dass sich die Instrumente gegenseitig berühren. Während bei der „schlechten Familie“ ein deutlicher Abstand vorhanden ist. Sein Vater wird durch das stehende Becken des Schlagzeuges dargestellt.

Seine Mutter ist gegenüberliegend das Schlagzeug. Ralf steht neben ihr Die restlichen Geschwister befinden sich auf der anderen Seite der Mutter. Ralfs Symbiose mit der Mutter wird immer deutlicher. Er übernimmt deutlich sichtbar die Partnerrolle an der Seite der Mutter. Die Situation wird unerträglich für ihn und er möchte die „böse Familie“ auslöschen.

BILD

„Ich gehöre zur „guten Familie“. Hier gehöre ich hin. Ich wünschte die wären alle tot. Wir decken die „schlechte Familie“ mit einer Decke zu. Dabei fällt das Becken, welches Symbol für Ralfs Vater ist, um. Ralf sagt: „*Der hat das Herz gebrochen! Das geschieht ihm recht!*“ Dann stellt er das Becken jedoch wieder auf. Der Junge fühlt sich besser, als er die „böse Familie“ nicht mehr sehen muss.

Zum Abschluss singen wir „Country Roads Take Me Home.“ Dann hören wir das Lied und Ralf malt dazu.

In den nächsten beiden Sitzungen drückt Ralf seine Rachegefühle am Vater auf dem Gong aus und flüstert während einer Improvisation an der Gitarre seinen Schmerz über den „Betrug“ des Vaters in das Gitarrenloch.

Ich werde bald meine Arbeit als Erzieherin in der Tagesgruppe beginnen. Ralf hat es von mir erfahren und sich gefreut. Allerdings muss man nun die therapeutische Beziehung genau beobachten, um den Prozess nicht durch den evtl. Rollenkonflikt zu behindern. Weiterhin steht noch offen, ob Ralf eine Gesprächstherapie beginnt. Wir vereinbaren, bis zur Beginn der Gesprächstherapie weiter zu arbeiten, um dann neu zu überlegen, was für Ralf sinnvoll und leistbar ist. Ich bemühe mich derweilen, um einen Kontakt zu der Gesprächstherapeutin.

Die nächste Stundenbeschreibung möchte ich noch mal ausführlich gestalten, da für Ralf hier vieles deutlich wird und diese Sitzung viel zu seinem zukünftigen Verhalten beiträgt.

45te Sitzung:

„Es wird deutlich in der Musik“

Ralf kommt früh in den Musikraum mit den Worten: „*Ich habe viel zu besprechen.*“

Der Junge berichtet wiedereinmal von einem Streit mit seinem Vater. Ralf sagt: „*Er hat wieder über Mama hergezogen.*“ Er spricht sehr undeutlich. Wir sprechen über eine evtl. Rollenspiel zur Bearbeitung des Streits. Ralf zeigt Widerstand indem er sagt, er habe Bauchweh. Wir reden über seine Gefühle. Er beklagt sich über Schmerzen am Herz und dann im Bauch und danach im Kopf. Er habe Angst, dass sein Vater etwas erfahren würde, wenn er hier in der Therapie was erzählt. Er sagt, dass er Mama schon mal etwas erzählt hat. Ich versuche, ihn zu

entlasten, indem ich darauf hinweise, dass die Preisgabe seiner Arbeit hier bei ihm liege und er bestimme, was und wie viel nach Außen gelangt.

Er sagt, er fühle Wut- und Traurigkeit, wenn er an die Familiensituation denke.

Wir inszenieren ein Trommelgespräch, wobei er für sich die Tischtrommel und für P. das Schlagzeug nimmt.

Instrumente aufstellen: Base stellv. Für das Schlagzeug und Tischtrommel

Er bittet mich, P. zu spielen. Wir trommeln beide mit den Händen. Ralf fängt recht forsch an und kommt nach kurzer Zeit zu einem Rhythmus. Als ich dagegen trommele, sagt er: „*Ich will aufhören es reicht, es hat gut getan.*“

Ich glaube ihm nicht, dass es ihm dadurch besser geht, sage aber nichts. Ich signalisiere ihm, dass ich als P. keinerlei Chance hatte, mit ihm Kontakt aufzunehmen. Er zeigt erneut Widerstand und möchte nun sofort Rhythmen auf dem Schlagzeug spielen.

Mir ist aber noch mal wichtig, mit ihm die Positionen der dargestellten Personen zu erleben und ich bitte ihn, sich ans Schlagzeug zu setzen, um die Position des eben musizierten „Ralfs“ aus der Perspektive von P. sowie umgekehrt zu spüren.

Er erkennt, dass P. ihn nur von der Seite sehen kann. Diese Haltung lässt eine offene Kommunikation nur schwer zu und ich fordere ihn auf sich zu überlegen, was verändert werden muss, damit es ihm besser geht.

Er setzt die Tischtrommel ca. 3m vor das Schlagzeug. Er sagt, dass sein Vater zwischen ihnen steht und er nimmt das stehende Becken und stellt es zwischen die Trommeln.

Tischtrommel näher rücken, Becken dazwischen stellen.

Wir gehen noch einmal in die gemeinsame Improvisation und trommeln kurz. Es entsteht ein fließend lautes Trommelstück. Ralf beginnt und gibt mir alias P. abermals keine Chance im „netten Ton“ mit ihm zu kommunizieren. Das stehende Becken fängt durch die Vibrationen zwischen den beiden sich streitenden Trommeln zu schwingen an. Ralf ist irritiert und beendet das Stück, indem er einfach aufhört.

Nun begleite ich ihn bei der Überlegung, warum das Becken, ohne das es jemand spielt in Mitleidenschaft gezogen wird. Ralf erkennt, dass das Instrument die Sicht zwischen P. und ihm versperrt.

Der 11-jährige stellt das Becken seitlich, sodass ein Dreieck entsteht. Nun kann jeder jeden sehen und keiner steht dem anderen im Weg.

Becken ins Dreieck stellen

Ralf sagt: „*Wenn Papa zu P. geht, dann bin ich mit 16 nicht mehr bei ihm.*“ Ich frage ihn, was er tun würde, wenn er zaubern könne. Er antwortet, er würde die P. wegzaubern und Papa hypnotisieren, damit er P. vergisst.

Er sagt, dass er diese Probleme nie lösen kann. Dann hält er die Hände vor sein Gesicht. Es scheint, als würde er weinen. Er möchte für heute die Stunde beenden.

Ralf hat bemerkt, dass sein Vater unter der gegenseitigen Ablehnung zwischen P. und ihm stark leidet. Er konnte spüren, dass sein Vater sich zu jedem hingezogen fühlt und er sich zerreißt, um nicht einen von ihnen zu verlieren. Weiterhin ist er kurz in die Position von P. gegangen und konnte erkennen, dass er an der schlechten Verständigung und Kommunikation einen großen Anteil hat. Die Lösung des Streits zu schlichten, liegt auch in seinen Händen. Ralf kann diesen Weg nicht gehen, da er glaubt, sonst seine Mutter zu verraten. Er hat den Blick für seine eigene Meinung und Wünsche versperrt. Er versucht die Mutter glücklich zu machen und glaubt, sein eigenes Glück dann wieder zu finden. Er ist in einer Zwickmühle.

In den nächsten Stunden ist Ralf nicht bereit zu musizieren.

Es wird mir berichtet, dass Ralf in der Tagesgruppe kaum tragbar und sehr auffällig ist durch starke Aggressionen. Er zieht sich zurück und hat wenig Kontakt mit anderen. Er leidet stark unter Übelkeit und Kopfschmerzen.

Nach ein paar Wochen fragt er mich, warum er noch Musik machen soll, denn er ärgere ja keinen mehr, wenn er wütend sei. Er äußert, dass er ja demnächst zur Gesprächstherapie gehe. Ich sage ihm, dass ich zwei Therapieformen ebenfalls für zuviel ansehe, und dass wir evtl. bald aufhören müssen. Er zögert und wir vereinbaren nach einer weiteren Sitzung eine Pause.

In den nächsten Wochen versuche ich die Bereitschaft der Gesprächstherapeutin zur Verkopplung der Therapien oder einer vernünftigen Übergabe zu klären. Dieses scheitert jedoch.

In der Zwischenzeit habe ich in die Tagesgruppe gewechselt. Es ist gut, dass wir eine Therapiepause vereinbart haben. Ralf stellt unsere Beziehung durch Überschreitung der Gruppenregeln immer wieder auf die Probe. Schließlich beschließt das Team, aufgrund des starken Vertrauensverhältnisses zwischen mir und Ralf, mich zu seiner Bezugserzieherin zu machen. Ralfs Freude über diesen Entschluss, stärkt unsere Entscheidung sehr. Es ist ihm möglich, seine Probleme, durch die Beziehung zu mir zu verbalisieren. Auch ich finde es schön, ihn in der Tagesgruppe begleiten und stärken zu können. Die Musiktherapie ist nun nicht mehr notwendig und wir vereinbaren eine Abschiedsstunde.

51te Sitzung:

„Abschied von der Musiktherapie“

Ralf ist unruhig und kann nicht auf seinem Platz sitzen. Wenn ich von Abschied von der Musiktherapie rede, nimmt er sich ein Instrument und spielt darauf.

Ich bitte ihn, sich von den Instrumenten, die ihm wichtig waren, zu verabschieden. Er spielt flüchtig den Gong, das Schlagzeug, die Trommeln, die Klangschalen und die Gitarre.

Zum Abschluss sagt er, dass die Musiktherapie ihm geholfen hat, beim Ärger mit Mama, mit Papa, mit dem Bruder, mit früheren und aktuellen Lebenspartnern seiner Mutter.

Er legt für jedes Gefühl, welches er in der Therapie lassen kann einen beschrifteten Papierstreifen in die Klangschale. Er wählt für die Traurigkeit 3 Streifen, für das Leiden 2 und für Hass und Wut einen Streifen.

Er äußert, dass er die Freude mitnimmt, dass er sich jetzt wieder mit Papa versteht und auch mit Mama – außer P.

Wir verbrennen die Papierschnipsel und singen dabei „Country Roads“. Ralf singt zum ersten mal deutlich mit.

Ausblick und Fazit

Nach ca. weiteren drei Monaten verlässt Ralf die Tagesgruppe.

In einem Gespräch innerhalb meiner Elternarbeit konnten sich Vater und Sohn aussprechen. Sie äußerten gegenseitig ihre Wünsche an den Anderen und überlegten, wie diese umgesetzt werden können. Es wurden Vereinbarungen für eine neue Art des Umgangs miteinander getroffen. Ralf hat seine schulischen und sprachlichen Leistungen gesteigert und er ist selbstständiger geworden. Zuletzt war der nun 12-jährige kaum noch auffällig. Im Abschlussgespräch ging er mit den Worten: „*Ich hab ja deine Telefonnummer!*“

Ralf hat durch die Therapie eine deutliche Entlastung und Stärkung erfahren. Er war in der Lage, seine Ohnmacht und Trauer in dem geschützten Rahmen der Therapie auszudrücken und zu bearbeiten.

Ralf hat sich mit seinen Themen auseinandergesetzt und ist auf dem Weg, eine Lösung für seine Probleme zu finden. Er hat gelernt, die Situation durch seine eigene Wahrnehmung zu sehen und zu reflektieren. Er ist seinem „Kind sein dürfen“ ein Stück näher gerückt und kann nun Forderungen an seine Eltern stellen, ohne blind dem einen oder anderem Erwachsenen zu folgen. Ralf ist wieder gestärkt und stabilisiert und braucht seine Widerstände, wie Kopfschmerzen und Übelkeit nicht mehr.

Nun noch ein weiteres kurzes Fallbeispiel:

7. Fallbeispiel: Dominik S. (Name geändert)

Bild am Schreibtisch

Den 9-jährigen Dominik lerne ich als Erzieherin in der Tagesgruppe kennen.

Hier erlebe ich Dominik als ein sehr verhaltensauffälliges Kind. Oft ist er hektisch und nervös. Der Junge wirkt oft aufgesetzt fröhlich und übertrieben in seinen Emotionen. Dominik hat kaum positive freundschaftliche Kontakte und versucht, jüngere Kinder zu bestimmen und im Spiel anzuleiten. Er nimmt fast ausschließlich Kontakt durch Provokation auf.

In der Schule und während der Hausaufgabenbetreuung ist Dominik überfordert. Hier zeigt er u. a. autoaggressives Verhalten. Er schlägt mit dem Kopf auf die Tischkante oder kratzt seine Wunden an Beinen und Armen wieder auf. Sein Konzentrationsvermögen ist eingeschränkt. Dominik regrediert oft im Tagesgruppenalltag.

Dominiks Mutter wirkt auf mich emotionslos und sehr stark in Konsequenzen. Sie reagiert gleichgültig auf Auffälligkeiten ihres Sohnes. Somit wirkt sie ambivalent in Ihrem Erziehungsstil. Ist die Mutter anwesend, ist Dominik ruhig und wirkt eingeschüchtert.

Dominik lebt zur Zeit mit seiner alleinerziehenden Mutter und seiner älteren Schwester, sowie dem neuen Lebenspartner der Mutter und dessen zwei Kindern in einem Haushalt. Der leibliche Vater des Jungen lebt in einer Großstadt. Dominik hat nur geringen Kontakt zu ihm und beklagt dies. Die Trennung der Eltern beruht u.a. auf dem gewalttätigem Verhalten des

Vaters. Dominiks ältere Schwester war zeitweise im Heim oder in einer Pflegefamilie untergebracht. Hier ist die Mutter – Kindbeziehung ebenfalls sehr gestört. Frau S. sagt, sie möchte Ihre Tochter wieder zurück ins Heim bringen.

Nun zur Anamnese:

Dominik befand sich vor 3 Jahren für ca. 4 Wochen in einer neurologischen Kinderklinik in stationärer Behandlung. Zu diesem Zeitpunkt berichtete der Kindergarten, dass er untragbar für eine Kindergruppe sei. Der Junge hat z.B. andere Kinder mit einer Nadel stark verletzt. Kinder, die er gut leiden konnte, nahm er in den Schwitzkasten. Dominik beißt, spuckt und schreit, wenn er seinen Willen nicht bekommt. Damals wurde er als selbst- und fremdgefährdend eingestuft. Diese Auffälligkeiten beschreibt die Mutter ebenfalls im häuslichen Milieu. Sie begründet sein Verhalten mit Verlust und Trennungängsten.

Dominik ist für das Team der Tagesgruppe eine Herausforderung. Sein autoaggressives Verhalten hat das Team u. a. dazu bewogen, zunächst eine musiktherapeutische Behandlung unter dem Aspekt der Klärung anzubieten. Die Mutter wurde aufgrund ihrer bekannt schlechten Mitarbeit zunächst nicht informiert. Später erklärt sich diese bereit, die therapeutische Begleitung ihres Sohnes zu bewilligen, da sie überfordert ist im Umgang mit Dominik. Sie äußert jedoch den Wunsch, dass Dominik nicht gezwungen wird über Dinge zu sprechen. Andere Hilfemaßnahmen kommen derzeit für die Mutter nicht in Frage.

Dominik hat in seinem kurzem Leben sehr viel Gewalt durch Bezugspersonen erfahren. Ich möchte nun etwas aus dem Online – Kurs „Kindheit und Trauma“ von Vogt & Kühn, (2002, V.1.0; www.traumapaedagogik.de/kurs1_2) zitieren:

„Für Menschen, die traumatische Ereignisse in der Kindheit erfahren haben, besteht ein größeres Risiko für eine Reihe anderer Probleme, die sich auf alle Bereiche der Funktionsfähigkeit auswirken. Beeinträchtigte emotionale, gesellschaftliche, kognitive und physiologische Funktionsfähigkeiten können sich aus widrigen Kindheitserlebnissen ergeben.“

Gesellschaftliche Probleme traumatisierter Kinder können sich in Teenagerschwangerschaften, jugendlichem Drogenmissbrauch, Schulversagen, Betrügereien und asozialem Verhalten offenbaren. Opfer von Kindheitstraumen können an neuropsychiatrischen Auffälligkeiten, wie z.B. einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS), dissoziativen Erkrankungen und Verhaltensstörungen leiden.

Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) ist eine neuropsychiatrische Störung, die sich als Folge traumatischer Ereignisse entwickeln kann. Symptome der PTBS können Veränderungen in emotionalen, sozialen und physiologischen Funktionsfähigkeiten einschließen. PTBS wird durch drei Leitsymptomkomplexe charakterisiert:

- 1) das Wiedererfahren und aktive Wiederholen [=Reinszenierung],***
- 2) Vermeidung, und***
- 3) physiologische Hyper-Reaktivität.***

Traumatische Erfahrungen können eine verheerende Wirkung auf ein Kind haben, die seine physische, emotionale, kognitive, und gesellschaftliche Entwicklung verändert. Dies bedeutet wiederum massive Auswirkungen auf seine Familie, seine Umgebung und letztendlich für uns alle.

Durch eine Behandlung können die Auswirkungen eines Kindheitstraumas gemildert werden. Eine frühe und offensive Behandlung traumatisierter Kinder verringert das Risiko einer Entwicklung von PTBS und anderen traumaverwandten Problemen, die später im Leben auftreten können.

Je besser wir diese Kinder und die Wirkung traumatischer Erfahrungen verstehen können, umso mitfühlender und kompetenter können wir in unseren Interaktionen und Problembewältigungen sein.“ Zitat Ende

Auch Dominiks Therapie möchte ich nun mit einigen Sitzungsbeispielen darstellen.

Bild Schlagzeug

In den ersten Sitzungen spielt Dominik die Instrumente sehr behutsam. Er sagt: „*Ich kann das nicht. Du kannst das doch viel besser!*“ – oder – „*Ist das so richtig?*“

Dominik scheint unter Leistungsdruck zu stehen, nichts falsch zu machen, und ist gehemmt, als ich vermutet habe. Er genießt aber den Einzelkontakt zu mir und wirkt motiviert.

Das Anfangsspiel Spiel „Komm her - geh weg“ gefällt Dominik am besten. Er sitzt an der Tischtrommel. Ich stehe einige Meter entfernt.

Wenn Dominik trommelt,

(trommeln)

versuche ich ihn zu erreichen. Streicht er über die Trommel,

(Streichen)

ist dies das Signal zum rückwärts gehen. Wenn es mir gelingt ihn zu erreichen wird getauscht. Dieses Spiel wird zum Anfangsritual unserer Sitzungen. Das Endritual ist ein „Schlußton“ an einem Instrument seiner Wahl.

Klangschale erklingen lassen

Dominik baut sich aus Matten und Kissen ein Versteck. In den nächsten Stunden schaffe ich mit Hilfe eines Tisches und einer Decke die Möglichkeit zum Budenbau.

5te Sitzung

Machtphantasie und Vertrauensbruch

Während des Spiels „Komm her - geh weg!“ hält Dominik keinen Blickkontakt. Er schauspielert scheinbar große Gelassenheit. Seine Vorwärtssignale reichten für maximal drei Schritte. Ich habe so keine Chance ihn zu erreichen. Er lacht dabei schadenfroh und seine provokanten Züge werden kurz sichtbar.

Dann bauen wir ein „lautes“ und ein „leises“ Land auf.

Dieses Spiel hat folgende Regel:

Wir spielen immer gemeinsam in einem Land. Ist es einem Spieler zu laut oder zu leise, kann er das Feld wechseln. Der andere muss dann folgen.

Dominik wechselt interessiert hin und her. Er achtet aber auch auf mich und folgt mir, wenn ich das Feld wechsele. Dominik wird müder. Er greift sich im „lauten Land“ eine Kastagnette. Ich nehme mir ebenfalls eine. Der 9-jährige möchte, dass sich die beiden Frösche um Futter streiten. Er attackiert meinen Frosch mit dem Schlägel. Meine Frosch wird zur kleinen Schwester, die in Wirklichkeit seine ältere Schwester ist. Dominik lockt, mit seinem Frosch die „Schwester“;

„*Komm hier ist was zu fressen, ich tue dir ganz bestimmt nichts.*“ Dabei verstellt er seine Stimme. Er spricht mit hoher Stimme, die keinerlei positive Emotion enthält. Stelle ich die „Schwester“ in seine Nähe, prügelt er auf sie ein. Als ich im Spiel schreie, findet er noch mehr „Spaß“ daran und seine Schläge werden massiver. Dominik wiederholt diese Szene viele male. Es scheint so, als vertiefe er sich immer mehr darin.

Die „Schwester“ soll nun schlafen. Ich lege mein Instrument nach Dominiks Spielanleitung unter die Tischtrommel. Im Schlaf wird die „Schwester“ von Dominik abermals verprügelt. Dann sagt er: „*Das ist ja nicht echt, Frau Heuel?*“ Ich nicke und sage ihm, dass es für mich O.K. sei, wie wir spielen.

Nun soll ich mit dem gleichem Instrument die Mutter spielen. Sie soll mit ihm schimpfen. Dominik erschlägt die Mutter. Dabei bricht ein Stück aus der Kastagnette heraus. Nun bin ich wieder die „Schwester“ und werde von Dominiks „Kumpel“ gelockt. Auch dieser schlägt auf die Schwester ein. Dann wechselt er sich mit Dominik ab. Dominik spielt alle Personen mit der Kastagnette. Die Peiniger versprechen immer wieder „lieb“ zu sein und brechen ihr Versprechen deutlich. Schließlich wird die Schwester in einen Raum gelockt und eingesperrt, obwohl sie Angst hat. Die Sitzung dauert nun schon anderthalb Stunden und ich weise in einer Erschöpfungsphase darauf hin. Dominik legt die beiden Kastagnetten zum Schlafen unter die Tischtrommel.

In seinem Spiel war Dominik der „Mächtige bzw. Peiniger“. Er reinszenierte mehrere Vertrauensbrüche. Als ihm bewusst wurde, was er spielte, sagt er: „*Das ist ja nicht echt!*“, und möchte scheinbar die Erlaubnis bestätigt haben, dass sein Spiel von mir angenommen ist. Er signalisierte zum erstenmal seine traumatischen Erlebnisse.

Im Gruppenalltag regrediert Dominik während dieser Zeit besonders häufig. Sein provokantes Verhalten ist kaum tragbar für die Gruppe.

6te Sitzung

„Gruselig und Erschrecken“ (Dominiks Überschrift)

Dominik baut sich eine Höhle und spielt einen großen Bären. Er wählt die Donnertrommel. Ich soll ein Hase sein. Ein Angsthasen. Ich wähle die Rassel. Dominik dunkelt den Raum fasst vollständig ab. Er geht mit einer Lampe in die Höhle. Er lockt den Angsthasen in seine Höhle. Als ich in der Höhle bin, schließt er die Tür ab. Er sperrt mich ein. Dann sagt er, dass er mich fressen will. Dominik klopft auf die Decke der Höhle und lässt die Donnertrommel laut grollen. Ich sage ihm, dass ich Angst habe und rasselte dazu. Dann bringt er einen Kumpel mit.

Dieser möchte den Angsthasen auch fressen. Dominik lässt den Gong laut erschallen, indem er zwei- bis dreimal kräftig zuschlägt. Dann spielt er auf dem Akkordeon ein Schlaflied. Der Angsthase ist kaum eingeschlafen, da fasst er in die Höhle und berührt mich, um mich zu erschrecken. Am Ende des Spiels wird aus dem Angsthasen Dominiks kleine Schwester. Der Junge versucht in den folgenden Stunden immer wieder, Grenzen zu überschreiten, indem er mich kneift oder mit einem Schlägel ärgert oder mit Schlägeln nach mir wirft. Ich äußere meinen Unmut und weise ihn auf die Regel hin, niemanden zu verletzen und keine Instrumente zu beschädigen. Er entwickelt Allmachtsphantasien und ist sehr klar in seinen Spielanleitungen.

Mir wird deutlich, dass Dominik sehr traumatisiert ist. Ich bin verunsichert, ob ich die Rolle des Opfers so einnehmen sollte. Die Sitzungen sind äußerst anstrengend und die Art des „Rollenspiels“ ist mir unangenehm. Ich denke, dass Dominik hier jedoch in einen wichtigen Prozess kommt. Daraufhin wage ich zunächst nicht, das Setting zu ändern. Die nächsten Sitzungen laufen nach dem gleichen Schema ab. Ich habe die Opferrolle und werde eingesperrt und gequält. Dominik ist z.B. der Teufel und holt seinen Kumpel den Wolf zur Hilfe. Dann sagt er immer wieder: „*Deine Mama ist tot. Ich habe sie getötet*“. Zum Abschluss schenkt er mir jedoch einen Ton der Mut macht.

Dominik hat große Angst davor, eingesperrt zu werden. Er genießt es in den Sitzungen der Mächtige zu sein. Es scheint mir, als würde er sich tatsächlich in diese gespielten Personen verwandeln.

In den nächsten Sitzungen werde ich im Übertragungsgeschehen als Opfer immer deutlicher zu Dominiks Schwester gemacht. Diese wird sowohl von Dominik bedroht, als auch von der Mutter. Dominik benutzt Aussagen, wie „*Komm her, du Miststück*“. Dies scheint ein Ausspruch der Mutter zu sein..

Dominik spricht auch in den nächsten Sitzungen mich immer wieder als seine Schwester an. Diese hat zur Zeit Gewichtsprobleme und soll auf Wunsch der Mutter hin abnehmen. Während der Improvisationen sagt er oft: „*Du fettes, fettes Federvieh*“. *Du nervst, weil du fett bist. Wenn du fett bist, dann bist du doof.*“ Dominik nimmt zur Unterstützung seiner Worte oft den Gong zu Hilfe. Als er den Gong einmal laut anschlägt, stürzt er sich zu Boden und legt die Hände schützend über den Kopf und er versteckt sich dabei auch unter einer Wolldecke. Dieses Verhalten wiederholt sich.

Während einer Familienaufstellung stellt sich heraus, dass Dominik für sich selbst zwei Instrumente wählt. Er nimmt den Gong und die Mundharmonika. In der Improvisation stößt er mit dem Kopf gegen den Gong, bis dieser tönt. Dominik scheint zu erkennen, dass er zwei Seiten braucht um bestehen zu können. Eine laute und mächtige Seite, - dies zeigt er mit dem Gong, sowie eine kindliche spielerische Seite, - dies zeigt er mit der Mundharmonika..

Nun möchte ich zum Schluß der Therapiebeschreibung einen typischen Verlauf der letzten Sitzung des Berichtszeitraums beschreiben. Inzwischen haben weitere Sitzungen stattgefunden:

14te Sitzung

Durch unser Anfangsspiel „Komm her – geh weg“ gerät Dominik in folgendes Rollenspiel. Er beschimpft mich mit: „*Du fettes , fettes Federvieh – Du bist sooo fett. – Du nervst....*“ .Wir spielen einen Streit mit Trommeln. Wir steigern uns auch verbal in der Lautstärke, bis wir gemeinsam kreischen. Dann sperrt mich Dominik in einen unsichtbaren Elektrozaun ein. Er gibt mir kleine Instrumente und schreit mich an und gibt mir den Befehl, ruhig zu sein. Spiele ich auf einem der Instrumente, oder sage ich etwas, kommt er angerauscht und macht starke Drohgebärden (er baut sich vor mir auf und hebt die Hand, als wolle er zuschlagen). Dann nimmt er mir die Instrumente weg. Selbst bei Atemgeräuschen, droht er mit Essensentzug und Heimunterbringung. Zwischendurch spielt er seine Mutter. Diese ist zu mir sehr freundlich. Vertraue ich ihr jedoch z.B. ein Instrument an, so entwendet sie es oder gibt es Dominik. Der Junge vierteilt zum Schluss der Quälereien die Maus, die das Haustier der Schwester symbolisiert. Diese muss hilflos zusehen. Während Dominik in die einzelnen Rollen schlüpft, wirkt er tatsächlich wie verwandelt. Er verändert seine Stimme und es scheint so, als stünde Frau S. vor mir. Wenn ich ihn um Hilfe bitte, sagt er: „*Ich helfe aber der Mama!*“

Hierzu ein Hörbeispiel:

Der nun 10- jährige ist abhängig von der Mutter. Er nutzt immer wieder Aussagen der Mutter und macht sie zu seinen eigenen. Dominik hat wahrscheinlich zu Hause wenig Möglichkeit, seine Konflikte auszuleben.

Er erzählt in der Tagesgruppe in dieser Zeit, dass Mama und seine Schwester viel streiten, und dass Mama gesagt habe, sie sei frech. Er schildert Situationen, in denen er selbst vor Angst in sein Zimmer gegangen ist.

Dominik möchte nicht, dass die Mutter von seinen musikalischen Themen erfährt.

Vorläufiges Fazit:

Dominik ist sehr abhängig in der Beziehung zur Mutter, die in der Zeit der Gewalterfahrung durch seinen Vater, vermutlich sein einziger Schutz war. Ich vermute, dass Dominik, Frau S. und die Schwester alle drei stark traumatisiert sind. Dominik hat gelernt, sich in den gefährlichen Situationen unsichtbar zu machen. Ist er zu sehr in die Ecke gedrängt, reagiert er u.a. mit Regression. Dominik hat starke Vertrauensbrüche erfahren. Er hat wenig Geborgenheits- und Sicherheitserfahrungen. Durch die Therapie bekommt er eine Chance, sein Trauma zu bearbeiten. Ich frage mich jedoch, ob ich schon kompetent genug bin, ihn dadurch zu begleiten. Seine Art der Nutzung der Therapie und sein Vertrauen gibt mir die Gewissheit, dass er zur Zeit noch gut aufgehoben ist. Er verlangt bisher wöchentlich nach der Sitzung. Ich nehme mir vor, besonders vorsichtig und sorgsam zu sein, um Dominik nicht unnötig lange in seinen quälenden Erinnerungen zu lassen. Sicher ist, dass er sich entlastet und durch die Sitzungen sein reinszenierendes Spielverhalten nicht (noch öfter) mit anderen Kindern zu durchleben versucht. Im Team wird regelmäßig reflektiert und beraten, ob die Tagesgruppe die richtige Hilfe für Dominik ist. Durch die unbefriedigende Elternarbeit ist dieses schwierig. Viele Hilfsmaßnahmen sind in dieser Familie über Jahre gescheitert. Die musiktherapeutische Begleitung hilft dem Team, Dominiks Auffälligkeiten besser zu verstehen und nachzuvollziehen. In der nahen Zukunft wird Dominik sich einer psychiatrischen Untersuchung unterziehen.

Nun möchte ich diesen Vortrag abschließen mit dem folgendem Punkt:

8. Abschließend einige Bemerkungen zum Sinn von Musiktherapie in der Jugendhilfe

Unser Jugendhilfesystem unterliegt vielen ethischen, moralischen und finanziellen Überlegungen, die einer Herausnahme eines Kindes als möglicherweise bessere Hilfe oft den Weg versperren. Leider gilt die Urfamilie, trotz teilweise über Jahre hinweg gescheiterten Hilfsmaßnahmen immer wieder als angeblich „bessere Lösung“ für das Kind. Therapeutische Begleitung ist eher selten im Budget der Jugendämter enthalten.

Oft frage ich mich, welche Chance diese Kinder haben. Ein Erwachsener kann z.B. eher seinem „Peiniger“ den Rücken zukehren, als ein Kind. Die Kinder würden aus ihrer Sicht die einzige Zugehörigkeit und scheinbare Sicherheit verlieren. Sie müssen als Opfer die Familie im schlechtesten Fall verlassen.

Musiktherapie bietet, nach meiner Erfahrung gerade bei solch traumatisierten und verhalten-gestörten Kindern einen guten Zugang. Verständnis sowie Resonanz und Begleitung erfahren diese Kinder vor allem durch die Therapeutin und das musikalische Medium. Musiktherapie bietet den Kindern eine Entlastung, Stärkung und Stabilisierung.

Durch meine Tätigkeit als Pädagogin und Therapeutin gerate ich gelegentlich in einen Rollenkonflikt. Ich reflektiere sehr genau, ob dieser vorhanden ist, und wer von beiden, Therapeut oder Klient, sich in diesem befindet. Meine Erfahrung zeigt mir, dass ich meinen „Therapie – Kindern“ im pädagogischen Alltag ausweiche, d.h. dass ich bewusst nicht so viel Zeit mit diesen Kindern verbringe. Ich achte ebenso darauf, dass diese Kinder nicht meine Bezugskinder werden. Im Alltag bin ich jedoch in erste Linie die Pädagogin und agiere auch als solche. Es ist abhängig von der Unterscheidungsfähigkeit des Kindes, wie groß diese Gradwanderung ist. Die Doppelrolle ist an einigen Stellen ein Hindernis, jedoch manchmal auch ein Vorteil. Ich habe oft einen anderen Zugang zu diesen Kindern.

Ein Rollenkonflikt ist ebenso für meine Kollegen eine schwierige Situation. Es verlangt viel Verständnis und einen stetigen Austausch. Weiterhin ist es auch nachteilig, dass die Kinder nach der Therapie direkt ins Gruppengeschehen zurückkehren. Sie müssen nach z.B. reinzen-sierten Traumata sofort wieder gruppenfähig werden, indem sie z.B. ihre Emotionen schnell wieder kontrollieren können. Auch Entspannungs- und Atemübungen am Ende der Sitzungen sind oft nur eine kleine Hilfe.

Flexibilität und Verständnis der Kolleginnen der Tagesgruppe und Unterstützung habe ich stets erfahren. Allein durch diese gut funktionierende Zusammenarbeit ist Therapie in dieser Form überhaupt durchführbar. Hierfür an meine Kolleginnen ein herzlicher Dank. Die musikalisch therapeutische Begleitung führt oft zum bessern Verständnis und Klärung der Verhaltensmuster des Kindes. Dies wird genutzt, um Hilfsmaßnahmen gezielter planen und einsetzen zu können. So empfinde ich diese Möglichkeit trotz aller Einschränkung als sinnvoll für die Arbeit mit diesen Kindern.

Literaturliste

Vogt & Kühn, Online – Kurs „Kindheit und Trauma“ (2002, V.1.0; www.traumapaedagogik.de/kurs1_2)

ROESKE; Klaus; Seminarskript zu „Systemisch–musikalische Aufstellungsarbeit“, in Heidelberg; 2003

Mahns. Beate; Musiktherapie bei verhaltensauffälligen Kindern;1997; Stuttgart

Axeline Virginia M., Kinder- Spieltherapie im nicht-direktiven Verfahren, Amsterdam 1931;
Reinhardt Verlag

BUNT; Lesley ;Musiktherapie; Beltz; 1998; Weinheim/ Basel

Opelt, Dr. Rüdiger; www.familienpsychologie.at/seminare.htm ;Seminar ausschreibung ;Wien

Tölle; Psychiatrie; 12te Auflage; Springer Verlag; 1999; Berlin

TIMMERMANN; Tonius; Klingende Systeme; Carl – Auer – System Verlag; Heidelberg
2003